

welt“. Auch die neue Schreibbewegung in der Bundesrepublik hat viele Schreibstimuli erarbeitet, die in Büchern wie G. Schalke, B. Rolfes: Schreiben befreit. Bonn 1986, G. Mattenklott: Literarisches Improvisieren. Berlin 1988, niedergelegt sind. Die Gruppe kann hier aus dem Vollen schöpfen. Dann gibt es auch die Stimuli der Schreiber von Nonsens-Texten (vgl. H. Liede: Literatur als Spiel. Berlin 1963) und die Schreibstimuli der Kinderkultur (D. Rühmkorf: Über das Volksvermögen. Reinbek 1964).

**Stimulierung durch Auftrag:** Die Gruppe verteilt Aufträge für Texte wie eine Zeitschriftenredaktion. Dabei sollten auch Interviews, Beobachtungen, Textrecherchen als Schreibstimuli zum Zuge kommen.

**Zeichnen und schreiben:** Die Teilnehmer sollten erst einmal 10 Minuten Kritzelzeichnungen anfertigen (in dösiger Stimmung) und dann einen Text zu ihren Kritzeleien schreiben.

**Zettelkasten:** Den Zettelkasten benutzen bekannterweise Autoren wie Arno Schmidt, Walter Kempowski, Uwe Johnson usw. Jeder Teilnehmer sollte einen Zettelkasten besitzen, wo wichtige Worte, Sätze, Texte von Kollegen ebenso Platz finden wie Zahlen, Daten, Statistiken oder Bilder von Figuren, Personen und Gestalten. Diese Zettelkästen könnten sich als Fundgrube erweisen. Thomas Mann hatte z. B. eine Mappe von Bildern verschiedener Satorien vor sich, als er die entsprechenden Szenen des „Zauberbergs“ schrieb. Bei den „Buddenbrooks“ lagen ihm auch autobiographische Texte von Familienmitgliedern vor, was ja für einen Familienroman unverzichtbar sein sollte. W. Kempowski lässt sich von Autobiographien anregen.

**Häufig auf Einfälle achten:** Nietzsche bekam die besten Einfälle bei Spaziergängen, Hans Erich Nossack unter der Dusche, Henry Miller nach dem Orgasmus, Knut Hamsun nach dem Aufstehen. Die Teilnehmer sollten selbst mal für eine Woche ihre Schreibimpulse dokumentieren und in der Gruppe austauschen.

**Wallraffspielen:** Die Teilnehmer können mal in fremde Rollen schlüpfen, z. B. einen Tag als Bettler, als Türke leben, ganz unten als Stadtstreicher, ganz oben als Sekretär in der Chefetage, als Richter bei den Republikanern usw. Dann können sie die Erlebnisse ihres Rollenspiels in einem Text darstellen. Sie können z. B. wie H. Bornemann (vgl. ders. Bornemanns lachende Erben. Frankfurt 1985) sich mit einem Briefkopf eine Funktion zulegen und bei Prominenten Antwortbriefe erschreiben, die für Dokumentationstexte viel Stoff abgeben.

**Kreative Techniken aus dem Bereich Wissenschaft, Therapie und Kunst nutzen:** Viele neuere Sozial- und Humanwissenschaften haben Techniken entwickelt, die die Schreibgruppe als Stimuli benutzen kann: Aus der Ethnologie die beteiligte Beobachtung, aus der Soziometrie Gruppendiagramme, aus

der Philosophie das Transzendieren, aus der Logik können Deduktion- und Induktionsoperationen in Texten abgebildet werden. Die neueren Künste vermitteln die Stimuli der Montage, der Verfremdung, der Dokumentation von Originaltönen, auch das kann als Stimuli von Texten zum Zuge kommen. Die Porträtkunst der Fotografie, die Schnitttechnik der Filme, das Leitmotiv aus der Musik, die Katharsis beim Drama können zum Schreiben anregen, weil sie Erfahrung versprechen, die man meist als Alleinbesitzer privilegierter Außen-seiter betrachtet hat, die die Schreibgruppe nun in ihrer Arbeit zur lebendigen Erfahrung werden lassen kann. Auch die Psychotherapie birgt eine Fülle von Techniken, die als Schreibstimuli taugen, Traumdeutung in der Psychoanalyse, Stegreifspiele im Psychodrama, Mandalazeichnen bei C.G. Jung, Fantasie-reisen im Katathymen Bilderleben, das geführte Zeichnen in der initiatischen Therapie, die Gongtöne in der Gongtherapie bei Hilarion Petzold.

**Die Schreibgruppe als Stimulus:** Eine der besten Stimuli ist die Schreibgruppe und ihr Plan, ihre Produkte öffentlich vorzustellen. Ihre Entwicklung kann über lange Zeit das Schreibinteresse wachhalten, das sich ohne sie überhaupt nicht rühren würde.

### /3. Schreibtechniken

Da die kreativen Schreibtechniken von unterschiedlichen Berufsgruppen entwickelt worden sind, die sich ihre Schreibarbeit methodisch erleichtern müssen, wollen wir diese Techniken auch geordnet nach Berufsfeldern berücksichtigen: Therapeuten, Dichter, Deutschdidaktiker, Journalisten, Manager, Wissenschaftler und Philosophen.

#### 3.1. Therapeutische Schreibtechniken

Die Hauptschreibtechnik der Therapeuten, die zum ersten Mal gründlich von E.P. Farrow dargestellt worden ist, (vgl. ders.: Bericht einer Selbstanalyse. Stuttgart 1984) heißt **freie Assoziation**. Die freie Assoziation beginnt immer in der Gegenwart, an der Oberfläche des Bewusstseins. Ihre Grundregel lautet: Schreiben Sie alles auf, was Ihnen jetzt in den Sinn kommt. Zensieren Sie nicht. Überlassen Sie sich dem Fluss der Einfälle. Schreiben Sie so rasch, wie Sie mit Ihren Einfällen Schritt halten können. Bei täglicher Anwendung der Methode für eine halbe Stunde werden Sie bald auch auf Erinnerungen stoßen, die tiefere Gefühle verbergen. Bei weiterem Schreiben über Monate und Jahre werden Sie die Etappen des Lebenslaufs bis zur Geburt hin freischreiben und die Traumerfahrungen, die Ihre gegenwärtigen Probleme noch bestimmen. Die freie Assoziation wird die Verdrängung lockern und das Trauma der Geburt, die Kastrationserfahrung, den Kampf mit Vater und Mutter und das nervöse Machtstreben aufdecken. Allerdings besteht bei dieser Methode die Gefahr, von depressiven und narzisstischen Gefühlen überschwemmt zu wer-

den. Deshalb muss freie Assoziation mit der rationalen Durcharbeitung des geförderten Materials verbunden werden. Assoziieren Sie nur so viel und so lang, wie Sie mit der Aufarbeitung der freigelegten infantilen, peinlichen, unanständigen, unheimlichen, grausigen Funde zu Rande kommen. Legen Sie eine Pause ein. Aktivieren Sie Glückserfahrungen, und sorgen Sie für eine bessere Wunscherfüllung in der Gegenwart. Damit lassen sich die negativen Folgeerscheinungen dieser Methode in Grenzen halten. Die Auseinandersetzung mit dem Unterbewussten ist besser zu steuern mit der **Schreibmethode der gelenkten Assoziation**. Diese Methode verdankt die Therapieszene G.L. Rico und ihrem Buch „Garantiert schreiben lernen“. Reinbek 1984. Die Clustermethode G.L. Ricos geht von einem Kernwort aus. Das Kernwort, auf die Mitte eines Blattes Papier geschrieben, löst bei geschlossenen Augen Assoziationsketten aus, bis sich plötzlich eine Schreibidee einstellt, und der erste Satz entsteht. Dieser Satz kann zum Text ausgebaut werden, indem Assoziationsketten im Cluster nach Belieben ausgebeutet werden. Die Schreibregel heißt: „Schreiben Sie acht Minuten lang, höchstens eine Seite. Schreiben Sie einen völlig offenen Text, ohne Anlehnung an traditionelle Textsorten.“ Diese Schreibmethode, die als Verbindung von linker rationaler und rechter emotionaler Gehirnhälfte verstanden wird, ist die verbreitetste kreative Schreibmethode der Gegenwart. Sie hat in allen Bereichen des Schreibens Eingang gefunden. Die Clustermethode wurde von Rico selber noch um das **Widerspruchscluster** erweitert. Dieses Cluster hat ein antagonistisches Doppelkernwort, also z. B. hell und dunkel, Liebe und Hass usw. Es eignet sich besonders für die Gestaltung von Texten, die die Widersprüche der menschlichen Existenz ausdrücken können. Die Clustermethode lässt sich besonders gut zur Gestaltung erzählender Texte in therapeutischer Absicht ausbauen. Es lassen sich als Schreibhilfe aber auch Märchencluster, Krimiclustern, Kurzgeschichtencluster usw. bilden. Das **Märchencluster** geht davon aus, dass jedes Märchen drei Stationen durchlaufen muss: Die elende Anfangssituation des Helden – der Heldin (A = Anfang), die Suche, die Situation zu lösen (S = Suche) und die endliche Lösung der Probleme (L = Lösung). Als Kernwort besitzt das Märchencluster den Namen des Märchenhelden, die drei Stationen seiner Reise werden in drei Unterclustern mit den Kernworten A, S und L abgebildet, die die Assoziationsketten, die die Reistationen betreffen, auf sich ziehen. Das Märchencluster produziert drei Schreibimpulse, je einen Schreibimpuls pro Untercluster. Es sollte nur angewandt werden bei strikter Orientierung auf ein glückliches Ende der Geschichte. Das **Krimiclustern** geht auf das Grundgesetz der Kriminalerzählung zurück: Am Anfang jedes Krimis steht ein Mord, dann die Suche nach dem Mörder als Vorgeschichte des Mordes, und am Schluss steht die Entlarvung des Mörders. Das Krimiclustern hat auch drei Unterclustern. Als Kernwort gilt der Name des Detektivs, als Untercluster gibt es ein Cluster mit T = Toter, ein zweites Untercluster S = Suche und ein drittes Untercluster L = Lösung. Therapeutisch gesehen lassen sich mit dem Mär-

chencluster gut aktuelle Krisensituationen auf eine Lösung hin bearbeiten. Das Krimiclustern eignet sich als Ventil für die Durcharbeitung von aggressiven und selbstzerstörerischen Fantasien.

Dann gibt es therapeutische Schreibspiele, die in Encountergruppen und Therapieverfahren entstanden sind. Sie sollen intrinsisch motivieren, Entscheidungslust und Experimentierfreude fördern und Selbsterfahrung anbahnen durch geregeltes Aussteigen aus den traditionellen Schreibrollen. Sie umfassen ein reiches Spektrum, das sich folgendermaßen systematisch unterscheiden lässt: „1. Anwärmerspiele für erste Gruppentreffen, 2. Spiele zur Sensibilisierung der Wahrnehmung, 3. Schreibspiele zum Selbstkennnenlernen, 4. Schreibspiele zur Entwicklung von Vertrauen und Offenheit, 5. Feedbackspiele, 6. schriftliche Metakommunikation, 7. Schreibspiele zur Rollenreflexion, 8. Konfliktspele, 9. Fantasieschreibspiele“ (vgl. die Systematik der Interaktionsspele bei H. Gudjons: Interaktionsspele in der Schule und Jugendarbeit. In: K.J. Kreuzer: Handbuch der Spielpädagogik, Düsseldorf 1983, Bd. 3, S. 48 ff.).

### 3.2. Dichterische Schreibtechniken

Bei den Dichtern lassen sich spontane und gelenkte Schreibtechniken unterscheiden. Zu den spontanen Schreibtechniken gehört das imaginative, das automatische und das träumerische Schreiben. Beim **imaginativen Schreiben** wird die Zensur ausgeschaltet, und Tagträume beginnen frei zu laufen. Dem Fluss der Tagträume folgt das Schreiben in Trance. Die kreative Trance kann der Dichter durch längeres professionelles Training oft in Sekunden vollziehen. Schon Goethe berichtet von seiner Fähigkeit, bei geschlossenen Augen die Figuren seiner Texte vor dem geistigen Auge sich bewegen zu sehen und ihre Entwicklung aus dem inneren Bewusstseinsstrom heraus beschreiben zu können. Stefan Andres schildert seine imaginative Technik des Versenkens und des Schreibens in leicht unbewusstem Zustand. Kafka beschrieb den Schreibzustand als Arbeiten im Keller, in tiefster Nacht und Einsamkeit (vgl. Die Selbstzeugnisse zur imaginativen Schreibmethode bei O. Kankleit: Das Unbewusste als Keimstätte des Schöpferischen. München 1959). Das **automatische Schreiben** hat seine Vorläufe in Schillers „Lob des freien Einfalls“ und Ludwig Börnes Programm: „Nehmt einige Bogen Papier und schreibt drei Tage hintereinander ohne falsche Heuchelei alles nieder, was euch durch den Kopf geht“ (zit. bei L. v. Werder: ...triffst Du nur das Zauberwort. München 1986, S. 8). Die Surrealisten propagierten das **automatische Schreiben** als einzige Schreibmethode: „Versetzen Sie sich in den passivsten oder den rezeptivsten Zustand, dessen Sie fähig sind... Schreiben Sie schnell, ohne vorgefasstes Thema, um nichts zu behalten oder um nicht versucht zu sein, zu überlegen. Der erste Satz wird von ganz alleine kommen, denn es stimmt wirklich, dass in jedem Augenblick unseres Unbewusstseins ein unbekannter Satz existiert, der nur darauf wartet, ausgesprochen zu werden“ (A. Breton: Die Manifeste des Surrealismus.

Reinbek 1986, S. 29 ff.). Knut Hamsun, Henry Miller und viele andere Dichter haben so geschrieben und wie Miller geklagt: „Jemand diktiert mir unaufhörlich, ohne Rücksicht auf meine Gesundheit“ (H. Miller, Schwarzer Frühling. Reinbek 1979, S. 49f.). Das **träumerische Schreiben** leitet zu den gelenkten Schreibtechniken der Dichter über. Es basiert auf der strengen Führung eines Traumtagebuchs, wie es z. B. von G. Keller, Rainer Maria Rilke, Jack Kerouac, Ingeborg Bachmann usw. überliefert worden ist. Zu den Träumen werden weitere Einfälle gesammelt. Träume und Einfälle gehen in ausgearbeitete Texte ein, die dann oft die zentrale Rolle in größeren epischen Arbeiten spielen, z. B. die Mutterträume des „grünen Heinrich“ in Gottfried Kellers gleichnamigem Roman oder die Traumszenen in Ingeborg Bachmanns Roman „Malina“. Zum Kernbestand gelenkter dichterischer Schreibtechniken gehören auch die **Collagetechniken**, die **Zitattechnik**, die Technik des **Textumbaus**. Die Collagetechnik, die von vorgefundenen Textbeständen lebt und diese auszubeuten versucht, wurde besonders vom Dadaismus propagiert. Sie kennt verschiedene Unterformen: Einmal das Zerlegen von gedruckten Texten in einzelne Sätze, die neu geordnet werden, zum anderen das Sammeln und Montieren von Sprachmaterial aus verschiedenen Quellen, z. B. Wörterbüchern, Inschriften auf Hauswänden, Aufrufen, Erlassen, Reden, Nachrichten, Reportagen, Philosophentexten, Straßennamen, Reklamesprüchen in der Presse, Wortfetzen auf der Straße usw. Hans Arp schreibt: „Wörter, Schlagworte, Sätze, die ich aus Tageszeitungen und besonders aus den Inseraten auswählte, bildeten 1917 die Fundamente meiner Gedichte“ (zit. bei K. Riha: Cross-Reading und Cross-Talking als politische und satirische Technik. Stuttgart 1981, S. 56 f.). Oder: Bedruckte Papierfetzen „werden auf einer Fläche fallengelassen und genau in der Position aufgeklebt, in der sie der Fall, also der Zufall gebracht hat“ (F. Mon, zit. n. v. Hage (Hrsg.): Literarische Collagen. Stuttgart 1981, S. 261). Die Zitattechnik versucht eigene Aussagen durch das Montieren von Texten anderer Autoren zu realisieren. Das bedeutendste Beispiel für diese Technik ist Walter Benjamins „Passagenwerk“, Frankfurt 1986. Die Technik des Textumbaus illustriert am besten Hans Magnus Enzensberger in seinem Buch „Das Wasserzeichen der Poesie“ (unter dem Pseudonym Andreas Thalmayr, Nördlingen 1985). Als Unterform des Textumbaus nennt Enzensberger folgende Methoden: Die Verwandlung eines fremden Prosatextes in ein eigenes Gedicht, die Verwandlung eines fremden Gedichtes in einen eigenen Prosatext, die Verwandlung eines Zeitungstextes in ein Gedicht, die Verwandlung eines Gedichtes in einen wissenschaftlichen Text, den Einbau von Fehlleistung und Versprechung in ein fremdes Gedicht, den Umbau eines fremden lobenden Gedichtes in ein schimpfendes eigenes Gedicht usw. usw.

### 3.3. Schreibtechniken der Deutschdidaktiker

Die Deutschdidaktiker pflegen häufig die imitative Schreibtechnik, auch „analoges Gestalten“ genannt. „In einem ersten Arbeitsschritt wird die Begeg-

nung mit dem Text des Dichters vollzogen. Nach dessen Behandlung versuchen die Schüler, einen thematisch und meist auch formal ähnlichen Text zu schreiben“ (H. Gatti: Schüler machen Gedichte. Freiburg 1979, S. 66). Eine Variante des analogen Gestaltens ist nicht der Ausgang von Dichtertexten, sondern von normativen Bauformen dichterischen Gestaltens, die die Germanistik erforscht hat. So stellt z. B. G. Waldmann alle Bauformen der lyrischen Sprache vor: Versformen, Klangformen, Wortformen, Bildformen, Satzformen und Strophenformen. Lyrische Texte sind dann analog dieser Bauformen zu schreiben (vgl. G. Waldmann: Produktiver Umgang mit Lyrik. Baldmannsweiler 1988). Diese imitative Schreibtechnik ist meist auch die Grundlage der verbreiteten Einführungen in die Kunst des Schreibens, die meist von Menschen, die mit Schule zu tun haben, geschrieben worden sind (vgl. z. B. Otto Schumann: Grundlagen und Techniken der Schreibkunst. Wilhelmshaven 1983 oder K. Steinhilber: Handbuch für schreibende Arbeit. Berlin 1969). Als Gegenentwurf zur imitativen Schreibmethode gibt es in der Schule auch das Schreibspiel oder die Methode der freien Textgestaltung (vgl. H. Gatti: Schüler machen Gedichte, a. a. O., S. 115 ff.). Das Schreibspiel hat mehrere Charakteristika. Es bindet sich an die Regel der Literatur und setzt sie zugleich außer Kraft. Es geht von der Literatursprache aus und verändert sie durch Umordnung, Kombinieren, Variieren, Kritik von Klischees. Es zielt auf Unterhaltung, Spass und Witz und auf den Ausbau des latenten Wortschatzes. Es imitiert Wettkampf und Rausch (vgl. B. Seidel: Schüler spielen mit Sprache. Stuttgart 1983, S. 35).

### 3.4. Schreibtechniken der Journalisten

Die Grundtechnik journalistischen Schreibens ist die authentische Beobachtung und Recherchierung aktueller oder kultureller Tagesereignisse. Dieses Schreiben zerfällt in zwei Schritte: Die Recherchierung der Realität und die Umsetzung des Recherchierten in einen Reportagetext. Beim Recherchieren geht der Autor von der wahrgenommenen Wirklichkeit aus. Über diese Wirklichkeit werden Geschehens- und Verhaltenstatsachen gesammelt. Es wird Typisches gesucht, das der Autor selbst erlebt hat. Beim Abfassen der Reportage achtet der Reporter auf folgende Schreibmaximen: Das Geschehen wird bildhaft gestaltet, nicht in abstrahierender Form. Die Auswahl des Konkreten dient dem journalistischen Ziel der Aufklärung und Kritik. Dieses Ziel wird dadurch erreicht, dass in den Text auch Gedanken und Verallgemeinerungen des Autors einfließen.

### 3.5. Schreibtechniken der Wissenschaftler

Die wissenschaftliche Sprache hat sich seit etwa 200 Jahren streng von der poetischen Sprache getrennt (vgl. W. Gössmann: Theorie und Praxis des Schreibens. Düsseldorf 1987, S. 115 ff.). Wissenschaftliches Schreiben benutzt deshalb meist eine Fachsprache mit Fachbegriffen, die streng definiert

worden sind. Jeder wissenschaftliche Text steht in einer wissenschaftlichen Arbeitstradition, auf die er sich reflektierend bezieht und von der er sich zugleich kritisch abgrenzt. Der wissenschaftliche Text entsteht als Resultat eines logischen Arbeitsprozesses, der unter dem Prinzip des Fortschritts des Erkennens steht. Jeder wissenschaftliche Text erhebt den Anspruch der Darstellung von etwas Neuem. Wissenschaftliches Schreiben verfolgt die Methode des kritischen Schreibens. Dieser Anspruch wird durch die Einhaltung folgender Prinzipien eingelöst:

1. Rezeption und Aneignung des wissenschaftlichen Forschungsstandes zum Thema.
2. Kritische Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand.
3. Gewinnung von neuen Einsichten auf dem Hintergrund vorliegender Forschung.
4. Darstellung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit in folgenden methodischen Schritten: Gliederung in Einleitung, Hauptteil und Schluss, Formulierung des Textes in einer Logik der Einzelsätze und Absätze unter der Perspektive der Entwicklung eines sich ergebenden logischen Abschlusses.

Eine Hilfe beim kritischen wissenschaftlichen Schreiben bietet neben Brainstorming die Methode des **Mind-Mapping** (vgl. M. Kirckhoff: Mind-Mapping. Die Synthese von sprachlichem und bildhaftem Denken. Berlin 1989, ebenso T. Buzan: Kopftraining. München 1984, S. 124 ff.). Diese Methode kann bei der Gliederungsarbeit ebenso angewandt werden wie als Hilfe beim Ausformulieren von Texten. Wie bei der Clustermethode beginnt das Mind-Mapping, das auch auf der Theorie der Kooperation der beiden Gehirnhälften aufbaut (T. Buzan, a. a. O., S. 130 ff.), mit einem leeren Bogen Papier. Im Mittelpunkt des Papiers steht das Thema, das eingekreist wird. „Von diesem Kreis gehen Verzweigungen aus, die das Thema in seine einzelnen Bereiche gliedern und auffächern“ (M. Kirkhoff, a. a. O., S. 12). Jeder Zweig besteht aus Hauptästen und Zweigen von Schlüsselworten, die zum Thema gehören. Während die Hauptäste die Hauptstichworte auf relativ abstrakter Ebene umfassen, sollen die Nebenäste die Konkretionen zu den Hauptstichworten sammeln. Der Aufbau des Themas wird dadurch sichergestellt, dass um das Thema die Hauptäste der Stichworte im Uhrzeigersinn angeordnet werden. Das Mind-Mapping umfasst nur Substantive in großen Blockbuchstaben. Ehe ein Mind-Map entsteht, gibt es Vorstufen: „Mind-Map-Notizen sind in ihrer endgültigen Form gewöhnlich klar und übersichtlich“ (T. Buzan a. a. O., S. 126). Die kreative Hilfe der Mind-Maps stellt Toni Buzan beim wissenschaftlichen Schreiben mit folgenden Argumenten vor:

- „1. Die Zentral- oder Hauptidee wird deutlicher herausgestellt.
2. Die relative Deutung jeder Idee tritt sinnfälliger in Erscheinung. Wichtigere Ideen befinden sich in der Nähe des Zentrums, weniger wichtige in den Randzonen.

3. Die Verknüpfungen zwischen den Schlüsselbegriffen werden durch ihre Linienverbindungen leicht erkennbar.
4. Als Ergebnis werden Erinnerungsprozess und Wiederholungstechnik effektiver und schneller.
5. Die Art der Struktur erlaubt es, neue Informationen leicht und ohne die Übersichtlichkeit störende Streichungen und eingezwängte Nachträge unterzubringen.
6. Jedes Kartenbild ist von jedem anderen nach Form und Inhalt deutlich unterschieden. Das ist für die Erinnerung hilfreich.
7. Im kreativen Bereich des Aufzeichnens, etwa bei der Vorbereitung von Aufsätzen und Reden, erleichtert es das nach allen Seiten offene Kartenschema, neue Ideenverknüpfungen herzustellen“ (T. Buzan, a. a. O., S. 129).

### 3.6. Schreibtechniken der Manager

Die Schreibtechniken der Manager, die im modernen Managertraining Anwendung finden, gehen primär von dem rationalen Modell des Schreibaktes aus. Sie stützen sich auf John Dewey's Analyse eines vollständigen Denkaktes (1910) (in: C.F. Graumann (Hrsg.) Denken. Köln 1965, S. 116 ff.). Dewey unterscheidet dort fünf Stufen der geistigen Arbeit im Denk- und Schreibprozess:

1. Begegnung mit einer Schwierigkeit,
2. Abgrenzung, Lokalisierung und Präzisierung dieser Schwierigkeit,
3. Entstehen möglicher Lösungen und der Schreibidee,
4. logisches Durcharbeiten der Idee und Verfassen eines Textes,
5. Überarbeitung und Evaluation des Textes.

Die folgenden Techniken entwickeln den Text nach dem Leitfaden eines kognitiven Stufenschemas, das, ausgehend von einzelnen Worten oder Sätzen, kleine Texte oder Erzählideen bzw. Erzählplots in rationaler Weise zu produzieren ermöglicht.

**1. Forced Relationship** d. h. ungewohnte Verknüpfung: Jeder Mitspieler stellt wahllos eine Reihe von zehn Worten zusammen, die aus einem Wörterbuch, in dem man wahllos blättert, gewonnen werden, und verbindet sie in einem Text. Altes Beispiel: Zehnmal Bibelstechen (vgl. C.S. Whiting: Creative Thinking. New York 1958).

**2. Brainstorming** d. h. Ideensturm: Jede Sitzung besteht aus zwei Phasen. In der ersten Phase werden Worte und Sätze gesammelt unter folgenden Regeln: Jede Kritik verboten, jedes Wort, jeder Satz ist willkommen. Soviel Worte und Sätze wie möglich sollen produziert werden. Die Weiterentwicklung der Worte und Sätze ist erwünscht. In der zweiten Phase jeder Sitzung werden die

Worte verbessert und weitere Worte hinzugefügt. Dabei können folgende Regeln benutzt werden: Worte und Sätze sind zu kombinieren, Worte und Sätze können umgekehrt werden, Worte und Sätze können verkleinert und vergrößert werden, Worte und Sätze sind zu verändern. Beide Phasen werden schriftlich praktiziert, entweder allein auf dem privaten Papier oder für die ganze Gruppe am Flippchart. Am Ende schreibt jeder, aus dem Wortpool schöpfend, einen Text, in dem möglichst viele Worte, die entwickelt worden sind, vorkommen (A.F. Osborn: *Applied Imagination*. New York 1963, J.A. Anderson: *Kognitive Psychologie*. Heidelberg 1988, S. 365 ff.).

#### Varianten des Brainstorming:

**Team-Collaborations-Technique:** Wechsel zwischen Einzel- und Gruppenarbeit oder zwischen Gruppen- und Einzelarbeit.

**Stop-and-go-Technique:** Nach einer konstruktiven Assoziationsphase wird eine Kritikphase bei der Wort- und Satzwahl eingeschaltet. Die Worte werden verändert, und mit den neuen Worten wird kreativ weitergearbeitet.

**Methode 635:** Die Einzelarbeit geschieht hier schriftlich. Dann erhalten sechs Teilnehmer die Texte der anderen und ergänzen in diesen Texten drei Worte in fünf Minuten.

**Wort-Delphi:** Die individuell notierten Worte und Sätze werden zusammengestellt, dann allen reihum zugeleitet und von diesen jeweils ergänzt.

**Brainwriting-Pool:** Eine Liste von Worten und Sätzen wird bereits vorgegeben. Der einzelne fügt dann neue hinzu. Er legt die Liste in den Pool und nimmt dann jeweils eine neue. Schließlich wählt er eine erweiterte Liste aus dem anwachsenden Brainwriting-Pool und schreibt nach dieser einen Text.

**Collective Notebook:** Jeder Teilnehmer erhält ein Heft mit einem Reizwort und soll über eine bestimmte Zeit, z. B. über einen Monat, alle Einfälle eintragen, die ihm zum Reizwort einfallen. Dann wird ein Text geschrieben.

**B-B-B-Methode:** Den Teilnehmern werden Bildmotive vorgelegt, die zur Wortfindung anregen sollen.

**3. Laterales Denken d. h. spielerisches Denken:** Edward de Bono geht von folgenden Einsichten aus: Jede Anschauung ist nur eine von vielen möglichen. Jede Anschauung gerinnt zum Klischee. Dabei wird die Richtigkeit der Anschauung viel zu wenig überprüft. Hinter jeder Anschauung steht eine Leitidee. Wird diese Leitidee verändert, verändert sich auch die Anschauung. Diese Überlegungen lassen sich auch auf die Arbeit mit zufällig ausgewählten Texten (etwa 5 Zeilen Lyrik oder Prosa) folgendermaßen anwenden:

Entwickeln Sie zu dem vorgelegten Text einen alternativen Text, erschließen Sie die Leitidee des Textes, verändern Sie und formulieren dann einen neuen Text. Kehren Sie den Text völlig um. Schreiben Sie den Text durch Wahl von Analogien und Metaphern völlig neu (vgl. Edward de Bono: *Das spielerische Denken*. Reinbek 1971).

**4. Morphologisches Denken:** Morphologisches Denken bedeutet Denken in Gestalten, gemäß der Struktur des Problems. Es basiert auf der Entwicklung eines morphologischen Schemas, „in dem alle möglichen Lösungen des vorgegebenen Problems ohne Vorurteile eingeordnet werden“ (F. Zwicky: *Jeder ein Genie*. Frankfurt 1971 zit. n. J. Sikora: *Handbuch der Kreativmethoden*. Heidelberg 1976, S. 52).

Das morphologische Denken kommt zu einem erzählenden Text in fünf Schritten:

1. **Schritt:** *Genaue Umschreibung der Erzählidee.*
2. **Schritt:** *Genaue Bestimmung aller Umstände, die zur Lösung der Erzählidee beitragen können.*
3. **Schritt:** *Aufstellung eines morphologischen Schemas, in dem alle möglichen Lösungen der gegebenen Erzählidee eingeordnet werden.*
4. **Schritt:** *Erweitertes Durchspielen aller Erzähllösungen im morphologischen Schema.*
5. **Schritt:** *Wahl der optimalen Lösung und Umsetzung in einen narrativen Text.*

**5. Synectics d. h. Zusammenfügung scheinbar unzusammenhängender Elemente:** Synectics versucht, durch metaphorische Verfremdung von Vertrautem und durch Vertrautmachen mit dem Fremden die Lösung von Problemen in Texten zu erreichen. Dabei werden Analogien aus dem Bereich der Wissenschaft, des persönlichen Lebens, der Symbolik und der Fantastik benutzt (vgl. W.J.J. Gordon: *Synectics Development of Creative Capacity*. London 1961). Dieser Prozess verläuft in drei Schritten:

1. **Schritt:** *Die Erzählidee wird vom Plenum, von Untergruppen und /oder von Einzelnen gewählt und diskutiert. Dadurch wird die Erzählidee angereichert und vertieft.*
2. **Schritt:** *Die Erzählidee wird analog in andere Wissensbereiche übertragen und metaphorisch umschrieben. Sie wird in persönliche Analogien übersetzt, in symbolischer Metaphorik ausgedrückt und schließlich in Bildern entsprechender Symbole oder der Fantasieliteratur umgesetzt.*
3. **Schritt:** *Auswahl der besten Erzählmetaphorik und Abfassung eines Textes.*

### 3.7. Philosophische Schreibtechniken

**Transzendieren:** Philosophieren heißt überschreiten, d.h. transzendieren. Der Kern des Philosophierens ist das Überschreiten der sinnlichen Dingwelt auf das übersinnliche Sein, das Überschreiten der Welt des Vielen auf das eine Sein hin (vgl. M. Eckert: Transzendieren und immanente Transzendenz. Freiburg 1981, bes. S.10 ff.). Dabei gibt es das innerweltliche Transzendieren und das außerweltliche Transzendieren. Das innerweltliche Transzendieren zielt auf das Ziel der Seinsgeschichte als innerweltliche Transzendenz in der Zukunft (Beispiel: Hegel, Schelling, Bloch). Das außerweltliche Transzendieren zielt auf das unbewegte welttranszendente Sein (Beispiel: Parmenides). Dieser Denkrichtung der Philosophie entspricht auch die Grundtechnik philosophischen Schreibens: als Technik innerweltlichen Transzendierens oder außerweltlichen Transzendierens. Die Grundoperation ist bei beiden Techniken dialektisch: Es werden These gegen Antithese gesetzt und dann zur Synthese transzendiert. Beim innerweltlichen Transzendieren werden Thesen aus dem Bereich der Natur und Antithesen aus dem Bereich des Menschen gewonnen und auf die Synthese der Einheit von Mensch und Natur transzendiert. Beim außerweltlichen Transzendieren kann die These aus dem Bereich des Seienden und die Antithese aus dem Bereich des Nichtseienden gewonnen werden, und es wird transzendiert auf das Sein, das ist und nicht nicht ist.

Dieser Denkprozess lässt sich als Schreibprozess im philosophischen Doppelcluster technisch gut umsetzen. Die Technik des Schreibens im Doppelcluster stammt von G.L. Rico (Garantiert Schreiben lernen. a. a. O., S. 231 ff.). Diese Methode basiert auf dem doppelten Kernwort im Clusterverfahren. Rico schreibt: „Schon bald werden Sie die Reibung spüren, die aus den Ihren Wortpaaren innewohnenden Widersprüchen erwächst, und mit plötzlich aufleuchtender Einsicht erkennen, wie Sie diese aufheben können“ (G.L. Rico a. a. O., S. 233). Im Schreiben kann der Widerspruch der Kernworte (aus dem Bereich von These und Antithese, innerweltlich oder außerweltlich) sich aufheben und die Chiffren der Transzendenz (vgl. K. Jaspers) im Schreibprozess ihren Niederschlag finden. „Der Aufhebung polarer Gegensätze haben sich im Lauf der Geschichte die verschiedensten philosophischen und religiösen Schulen verschrieben“ (G.L. Rico a. a. O., S. 242). Aus den dialektischen Welt-Konzeptionen der Welt dieser philosophischen und religiösen Schulen lassen sich die konkreten Thesen und Antithesen des philosophischen Doppelclusters finden, die sich schreibend auf eine Synthese zu bewegen. Die Synthese erscheint immer in Gestalt von Symbolen, Metaphern und transzendenten Figuren.

**Meditieren:** Beim meditativen Schreiben ist die aktive von der passiven Variante zu unterscheiden. Die aktive Variante versucht (vielleicht mit Hilfe des autogenen Trainings) sich in einen abgesenkten Bewusstseinszustand zu versetzen. In diesem Zustand wird ein philosophischer Wert (z. B. Frieden, Uto-

### Überblick über die kreativen Schreibtechniken

Therapeutische	Dichterrische	Deutschdidaktische	Journalistische	Wissenschaftliche	Managermäßige	Philosophische
Freie Assoziation	Imagination	Imitation – von Texten	Recherche und Darstellung	Kritisches Schreiben	Forced Relationship Brainstorming	Transzendieren und Meditieren
Gelenkte Assoziation	Automatisches Schreiben	– von literarischen Normen		Mind-Mapping	Literales Denken	
Märchencluster	Schreiben Träume	Literarische Schreibspiele			Morphologisches Debken	
Krimi-cluster	Collage				Synectics	
Therapeutische Schreibspiele	Zitat Textumbau					

pie, Glück etc.) meditiert. Sobald sich in der Meditation ein Satz einstellt, wird er aufgeschrieben und als Satz häufiger in der folgenden Zeit betrachtet, um die Sätze hinter dem Satz auch noch zu erfahren. Die passive Variante versucht, aus philosophischen Werken wichtige Sätze in Schönschrift aufzuschreiben und an hervorragender Stelle im eigenen Wohnbereich zu platzieren (z. B. ein Fragment Vorsokratiker oder ein Satz aus Lichtenbergs Sudelbüchern). Schon das Aufschreiben, aber auch der häufige Bezug auf diesen philosophischen Satz vermittelt oft eine tiefgreifende Konzentrierung (vgl. K. Thomas: Meditation. Stuttgart 1973, S. 257 ff.).

Alle Schreibtechniken sind in der obigen Übersicht noch einmal zusammengefasst.

## 4. Überarbeitungstechniken

Kreatives Schreiben wird von vielen Teilnehmern als Erlernen eines guten Schreibstils verstanden. Hier spiegelt sich das Erbe des Aufsatzschreibens in der Schule am deutlichsten. Textarbeit wird mit kritischer Kontrolle, Abwertung und Enttäuschung assoziiert. Textüberarbeitung zielt auf die Verbesserung des sprachlichen Ausdrucks der Texte, überprüft Satzbau und Aufbau der Texte und umfasst auch die Bewertung des Schreibstils. Es lassen sich hier spielerische und systematische Techniken unterscheiden, die aber im kreativen Schreiben im Gegensatz zur Schule alle sehr vorsichtig einzusetzen sind, weil im kreativen Schreiben nicht die Note, sondern die Entwicklung und Entfaltung der Kreativität das entscheidende Ziel ist.